

## **Die Galiziendeutschen als Objekt der Osteuropaforschung**

Kathrin Boeckh, Professorin an der Universität München und tätig am *Leibniz-Institut für Ost- und Südosteuropaforschung* in Regensburg, hat im vergangenen Jahr mit „Konfessionelle Identitäten und transnationale Netzwerke“ (In: Der Luthereffekt im östlichen Europa, Berlin 2017, S. 275-285) die eng mit Theodor Zöckler verbundene „lutherische und reformierte Übertrittsbewegung der Ukrainer in Galizien“ 1925 bis 1939 nach Oskar Wagner (in: Kirche im Osten 2.1961, S. 2-44) neu beleuchtet. Im September 2017 hat sie an der Katholischen Universität in L'viv mit Förderung der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien eine Sommerschule mit Teilnehmer(inne)n aus der Ukraine, aus Polen und aus Deutschland geleitet, in deren Mittelpunkt die Galiziendeutschen vom Ersten bis zum Zweiten Weltkrieg in ihrem historischen Kontext standen. Damit hat sie Nachwuchswissenschaftler auch aus Polen und der Ukraine an das Thema herangeführt.

Einleitend führt Boeckh in Zeit und Raum, Konzeption und Forschungsstand ein. Anders als die weitgehend autoreferentiell auf sich selbst bezogene galiziendeutsche historische Literatur versucht sie, im Sinne der „histoire croisée“ und der „transnationalen Geschichte“ die Galiziendeutschen im regionalen und europäischen Kontext zu verorten. Das geschieht einmal durch sieben lesenswerte Beiträge zum Themenkomplex „Kontaktzonen zwischen Deutschen, Polen und Ukrainern vom Mittelalter bis zum Zweiten Weltkrieg“, zum anderen durch die Publikation von 27 aussagekräftigen Quellen, die Teilnehmer(innen) für den Druck vorbereitet haben.

Den **Aufsatzteil** beginnt Thomas Wunsch (Passau) mit einer vorzüglichen aktuellen Übersicht über „Forschungsstand und Forschungsfelder“ zu dem großen Thema „Deutsche Kolonisation und historisches Gedächtnis im östlichen Europa“ vom Mittelalter bis zum Ende des 18. Jahrhunderts unter dem Aspekt der Wirkungen des Magdeburger Rechts, damit leider ohne Einbeziehung der habsburgischen Kolonisationen des 18. Jahrhunderts. Oleksy Kurayev (Kiev) widmet sich den „ukrainischen Revolutionen“ im 19. Jahrhundert im Russischen Reich, zeigt aber auch, „dass das altösterreichische Ostgalizien im späten 19. Jahrhundert als ein wichtiger Vermittlungspunkt von Informationen über die politische Lage in dem umfangreichen von Ukrainern besiedelten Gebieten des Zarenreiches sowohl für die Wiener als auch für die Berliner Regierung und nicht zuletzt für die liberale Öffentlichkeit Deutschlands und Österreichs diente“ (S. 71). Ein eindrückliches Bild der „Trans-Formationen“ der Stadt Lemberg von der österreichischen bis in die postkommunistische Zeit liefert Juri Durkot (L'viv) in seinem Essay über „Straßen, Namen und Lemberger Familien“. Unter galiziendeutschem Aspekt ebenso interessant liest sich der pointierte Überblick „Die Rolle der deutschen Sprache im österreichischen und polnischen Galizien“ von 1772 bis 1939 von Stefaniya Ptashnyk (Heidelberg / Wien), die in dem „nichthomogenen geographischen Raum“ (S. 89) regional differenziert und zwischen dem „Deutsch der Deutschsprachigen“ und dem „Deutsch in seinen gesellschaftlichen Funktionen“ (als Verkehrssprache, Amtssprache und eine der „landesüblichen Sprachen“) differenziert. Lyudmyla Boyarova (Charkiv) zeigt anhand der „deutschen Lehnwörter in der modernen ukrainischen Literatursprache“ Wirkungen der deutschen Sprache seit dem Mittelalter, wobei sie von einer einheitlichen und kontinuierlichen Entwicklung „der Ukrainer“ und der ukrainischen Sprache seit der Kiewer Rus' ausgeht. Roman Smolorz (Regensburg) bietet eine Übersicht über „Galiziendeutsche in historischen Quellen zur polnischen Nationalitätenpolitik der Zwischenkriegszeit“ über die Bestände des Galiziendeutschen Heimatarchivs in der Martin-Opitz-Bibliothek (Herne) hinaus. In einem Essay erzählt Brygida Helbig (Berlin) Heinrich Wolfs ungedruckt gebliebene Erinnerungen über Steinfels als deutsches Dorf in Galizien nach.

Der **Quellentext** ist, beginnend mit Flucht und Besetzung im Ersten Weltkrieg, in sechs Abschnitte gegliedert. Es folgen die „Politischen Unruhen der 1920er Jahre“, d.h. die Entwicklungen innerhalb der ukrainischen Bevölkerung, „Organisationen und Institutionen“ (Bund der christlichen Deutschen in Galizien, Verband deutscher Katholiken in Ostgalizien, die Zöcklerschen Anstalten, der „Deutsche Volksrat für Kleinpolen“ 1934, Überprüfung der Zöcklerschen Anstalten und Schließung katholischer Schulen 1939), „Konfessionelles Leben und Umfeld“ (Erzdiözese Lemberg, Überwachung Theodor Zöcklers 1926, Mennoniten, griechisch-katholische Kirche), „Im Sog des Nationalen“ (u.a. Verband der Katholiken 1938, Propaganda gegen Theodor Zöckler 1939) und „Die sowjetische Besetzung 1939“ (Parteibiographien westukrainischer Mitglieder der Kommunistischen Partei der Ukraine; Die Aussiedlung Theodor Zöcklers).

**Die Quellen** stammen aus dem Galiziendeutschen Heimatarchiv, aber auch dem Bundesarchiv, dem Politischen Archiv des Auswärtigen Amtes, dem Österreichischen Staatarchiv, dem Evangelischen Zentralarchiv, dem Archiv Neuer Akten in Warschau und dem Vatikanischen Archiv. Die von der Sommerschule bearbeitete Auswahl weist auf in der galiziendeutschen Forschung bislang unbekanntes Material und entdeckt neue Aspekte der Geschichte der Galiziendeutschen und ihres historischen Umfelds.

Seit der Übergabe des Galiziendeutschen Heimatarchivs an die Martin-Opitz-Bibliothek ist dies nach Artur Bachmanns „Vom Warschauer Traktat 1768 zum Protestantenpatent 1861“ (2012), den „Erzählten Erinnerungen“ Hans Kochs (2016) und Erich Müllers „Zwei Umbrüche in der Geschichte der Galiziendeutschen“ (2016) der vierte dort herausgegebene Band mit galiziendeutscher Thematik. Die Kombination von Aufsatz- und Quellenteil macht den Reiz dieses gut mit Abbildungen ausgestatteten Bandes aus, der seiner Entstehung nach selbstverständlich nur Schlaglichter auf sein Thema werfen kann. Damit zeigt er aber Perspektiven auf, die hoffentlich zu entsprechenden neuen Forschungen führen werden. In jedem Fall ein anregender Band mit dem Blick von außen auf die galiziendeutsche Geschichte.

*Dr. Wolfgang Kessler*



*Prof. Boeckh hat sich seit längerem einen Namen gemacht als Osteuropaforscherin, u.a. mit dem Schwerpunkt Ukraine. Dabei hat sie die enorme Bedeutung erkannt, die der komplizierten Religionsgeschichte dieser Region zukommt. Auf der grundlegenden Tagung der Deutschen Gesellschaft für Osteuropakunde „Kirchen in der Ukrainischen Krise“ (Freising, Nov.2014) hielt sie ein Referat: „Die Ukraine nach dem Euromaidan: Ökumenische Ansätze versus religiöse Repression“ (englisch, erschienen im Tagungsband bei Palgrave / Macmillan 2016 (ISBN 978-3-319-34143-9).*

Das Foto zeigt sie neben der Veranstalterin Dr. Gabriele Freitag (DGO) und dem Ukraine-Experten Prof. Andreas Umland, Kiew. In jüngster Zeit bildete die Galizienforschung einen weiteren Schwerpunkt ihrer Arbeit.